Eine kurze historische Abhandlung über ein stilles Örtchen.

Die WC- Geschichte

(img)Meine ersten Erfahrungen als neue Mitarbeiterin der Fachstelle zeigen es, beim behindertengerechten Bauen dreht sich einiges um das WC. Einerseits betreffen viele Anfragen von Architekten und Sanitärplanern Probleme mit Grundrissanordnungen, Raumgrössen, Zugänglichkeit, Einbauhöhen von Sanitärapparaten und Haltegriffen, Türgrössen und Türöffnungen etc. Andererseits erlebe ich, was es für behinderte Menschen bedeutet, wenn keine für sie zugängliche Toilettenanlage verfügbar ist. Dann müssen vor allem Rollstuhlfahrer/innen genaustens kalkulieren, was und wieviel, in welcher Zeit getrunken und gegessen werden darf, bis ein nächstes stilles Örtchen erreichbar ist. Ein schwieriges Unterfangen, zumal sich Körperfunktionen nicht ganz so einfach planen lassen.

Wir verlassen für einmal den Bereich des behindertengerechten Bauens und widmen uns der geschichtlichen Entwicklung des Klosetts und dessen Benutzern. Vielleicht trägt diese historische Abhandlung zu einer erweiterten Sicht und sprachlichen Auflockerung bei.

Sprachliche Entwicklung

Bei unseren Beratungen stellen wir ab und zu Hemmungen fest, wie über das alltäglichste Bedürfnis gesprochen wird. Die heutige sprachliche Tabuisierung ist das Ergebnis eines historischen Prozesses. Die Art und Weise, wie wir über unsere Exkremente sprechen und wie wir Menschen uns unserer Ausscheidungen entledigen, ist einem historischen Wandel unterworfen. Dabei sind vor allem religiöse, medizinische und gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen von Bedeutung. Keine Seltenheit waren früher Worte wie «schyssen» oder «brunzen», die man bis ins 17. Jahrhundert in vielen profanen und theologischen Texten findet. Die Fäkalsprache, wie sie auch hiess, wurde noch im 18. Jahrhundert in den verschiedensten Familien gesprochen. So schrieb Mozart 1778 auf dem Rückweg von Kirchheimboladen an seinen Vater Leopold: «Wir sind ietzt über 8 Tage weck / und haben schon geschissen vielen Dreck..., dafür aber vage Zukunftspläne...und das Concert spar ich mir nach Paris. Dort schmier ichs her gleich auf den ersten schiss...»

Ganz so freimütig, wie damals oder auch wie Bertolt Brecht, der das WC als sein «liebster Ort auf Erden» bezeichnete, teilen wir heute unsere Empfindungen ausserhalb der Familie nicht mehr mit. Oftmals erklären wir unser menschliches Bedürfnis mit Ausdrücken wie «ich mues schnell verschwinde» oder «ich mues rasch uusträtte». Gegen Ende des 19. Jahrhunderts pflegte der Armenarzt Carl Theodor Groddeck, wenn eines seiner Kinder vom Klo zurückkam, zu fragen: «Hast du Gnade gehabt?»

«Vornehmes» erlebte ich 1978 in England. Ich hatte jeweils vormittags die Privatpatienten eines bekannten Rheumaarztes zu empfangen. Ungefähr drei Wochen nach Arbeitsaufnahme öffnete ich einem älteren, britischen Gentleman die Türe. Nach der höflichen Begrüssung, die keinen Zweifel über seine Standeszugehörigkeit aufkommen liess, fragte er mich: «I wonder... may I spend a penny.» Damals war mir dieser Ausdruck als Frage nach der Toilette nicht geläufig, so lautete meine Antwort: «What for do you want to spend a penny?»

Geschichtliche Entwicklung des Klosetts - Hoher Stand zur Zeit der Indus-Zivilisation

Archäologen entdeckten in den zwanziger und dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts im heutigen Pakistan und in Indien die Überreste städtischer Siedlungen, die sich als sehr alt erwiesen. Diese Funde liessen sich keiner aus schriftlichen Quellen bekannten Kultur zuweisen. Man spricht deshalb von der Indus-Zivilisation. Es handelt sich dabei um eine Hochkultur der Zeit zwischen 2500 und 1500 v. Chr. Erstaunlicherweise verfügte diese Kultur schon damals über «modernste» Einrichtungen wie Badezimmer, Klosette und Strassenkanalisationen.

Klosette für Tote in Aegypten

Die ersten Informationen über die Fäkalienbeseitigung der alten Aegypter liefern Bodenfunde aus der Zeit der zweiten Königsdynastie (2770-2640 v.Chr.). Es handelt sich dabei um die Überreste von Klosetts, die nie im herkömmlichen Rahmen benutzt wurden, denn diese Abtritte gehörten zur Ausstattung von Gräbern. Die ältesten wirklichen Toiletten, welche man in Aegypten bisher entdeckte, sind jünger als diejenigen in den Wohnungen für die Toten. Sie stammen aus der Stadt Kahun. Diese Siedlung diente als Unterkunft für Arbeiter und Beamte, welche mit dem Bau einer Pyramide beschäftigt waren.

Hockabtritte und Sickerschacht

In der berühmten Stadt Babylon fand man aus der Zeit um 700 v. Chr. Hockabtritte und Sickerschächte. Als Tritt diente eine Steinplatte, darunter versteckte sich in den einfacheren Häusern ein Sickerschacht. Die Abtrittöffnung war ein schmaler Schlitz. Eine schräg nach unten verlaufende Platte als Rückwand sorgte dafür, dass nichts daneben ging.

Latrinenbesuch als geselliger Anlass

Die Anfänge der Wasserentsorgung der Stadt Rom reichen in die etruskische Zeit (6. Jahrhundert v. Chr.) zurück. Bekannt sind die öffentlichen Gemeinschaftslatrinen der Römer, die für ihren Betrieb eine funktionierende Wasserver- und Entsorgung voraussetzten. Die Latrinen bestanden in der Regel aus einer Marmorsitzbank. Die Deckplatten der Bank waren mit Dutzenden von Löchern versehen, durch welche die Fäkalien in einen Graben unter der Sitzbank fielen. Der Stand der römischen Wasserversorgung ermöglichte es, diese Gräben dauernd oder in kurzen Abständen zu spülen. Der Besuch einer Toilette zur Römerzeit galt nicht als streng privater Anlass. Man sass sich gemütlich im Kreis oder im Rechteck gegenüber und plauderte mit anderen Latrinengenossen. Die Römer hielten die Zusammenhänge zwischen guter Verdauung und Ausscheidung, körperlichem Wohlbefinden und schöpferischen Gedanken für sehr wichtig.

Öffentlich in die Hocke

Trotz aufkommender Bedürfnisanstalten im 16. Jahrhundert war es sowohl in den Städten als auch auf dem Lande üblich, zur Verrichtung der Notdurft in der Öffentlichkeit schnell in die Hocke zu gehen. Die Einstellung zu den eigenen Ausscheidungen war allgemein unverkrampft. Diese Unbefangenheit herrschte bei sämtlichen Bevölkerungsschichten. Selbst die französischen Könige des 16. und 17. Jahrhunderts hielten auf ihren «Stühlen» Audienzen, nahmen ihre Mahlzeiten darauf ein und liessen sich damit herumtransportieren. Die meisten Schlossbewohner erleichterten sich in Korridoren, Zimmern oder im Kamin, obwohl die Schlösser über durchlüftete Aborte verfügten.

Verschlechterung der Hygiene

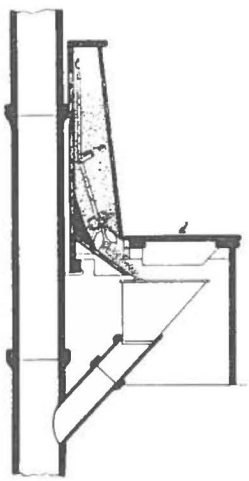
Dieser unbefangene Umgang mit den eigenen Ausscheidungen brachte zunehmend hygienische Probleme mit sich. Hinzu kam das schnelle Bevölkerungswachstum in den Städten gegen Ende des Mittelalters. Als Folge der akuten Raumknappheit entstanden mehrgeschossige Miethäuser, jedoch ohne die entsprechenden sanitären Vorrichtungen. Über Mozarts Reise nach Paris schreibt Wolfgang Hildesheimer: «Der Schmutz in Paris um diese Zeit (1778) übertraf den anderer Städte weit, ebenso die Mangelhaftigkeit der sanitären Verhältnisse. Die Entrées der Häuser dienten dem Strassengänger als Abtritt. Exkremente sammelten sich in Gruben unterhalb der Häuser, wurden weggeschafft und als Dünger benutzt. Der Geruch muss in bestimmten Stadtvierteln unerträglich gewesen sein.» Einer der ersten Schritte zu einer koordinierten Fäkalienentsorgung war die Einführung der «Ehgräben». Darunter sind schmale, gepflasterte Gräben zu verstehen, die zwischen den rückwärtigen Mauern zweier Häuser liegen. Sie fingen auf, was aus den oben angebauten Abtritten herunterfloss und -plumpste.

Kloakenreform

Mit der Integration der Toiletten in die Häuser ging schliesslich auch eine grundlegende sanitäre Umwälzung einher. In der Stadt Zürich begann 1867 mit der Kloakenreform die entscheidende Neuorientierung. Nicht zuletzt aufgrund auftretender Seuchen beschloss die Stadt Zürich, ein technisches System zur Beseitigung der Fäkalien einzuführen. Ziel der Kloakenreform war es, mit Hilfe eines Kanalisationsgesetzes sowie eines Kübelsystems künftig alle Neubauten zu entsorgen. Die gemeinschaftlich genutzten Abtrittgruben wurden aufgehoben und Ehgräben mit einem Gewölbe überdeckt.

Das WC setzt sich durch

Mit seinen sanitarischen Umgestaltungen blieb Zürich nicht alleine. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts,



links: Ehgraben zwischen zwei Häusern, darüber ein Abtritt.
rechts: Erdklosett
Illustrationen: «Von der Schissgruob zur modernen Stadtentwässerung»

ein revolutionäres Jahrhundert punkto Hygiene, haben viele europäischen Städte ein unterirdisches Entsorgungssystem eingeführt. Gleichzeitig mit den zahlreichen technischen Errungenschaften wie unterirdische Wasserleitungen und Druckleitungen wandelte sich auch das Verhalten gegenüber Schmutz und Mitmenschen. Das Hygieneempfinden der Menschen hatte sich geändert, insbesondere wollte man sein Geschäft nicht mehr in aller Öffentlichkeit erledigen. Die grosse Nachfrage nach Wasserklosetts war Ausdruck dieses Bestrebens. Obwohl der Vorläufer des heutigen WCs bereits 1775 in England patentiert worden war, setzte der Siegeszug des Wasserklosetts erst hundert Jahre später ein.

Sanitäreinrichtungen im 20. Jh.
Heute verfügt jede Wohnung über eine oder mehrere Toiletten. Mittlerweile sind Klosetts mit integrierter Dusche und Föhn keine Seltenheit mehr. Die Geschichte des WCs ist reichlich bewegt, wie aber sieht seine Zukunft aus? Werden wir Menschen in einigen Jahrzehnten ausschliesslich ökologisch vorteilhafte Komposttoiletten benutzen, um so den natürlichen Kreislauf der Stoffe auf kürzestem Weg zu schliessen? Oder wird man/frau gar wieder in die Hocke gehen, wie es Jahrtausende lang Brauch war und wie es heute Ärzte und Designer aus physiologischen Gründen wieder fordern?

Quellenhinweis:
«von der Schissgruob zur modernen Stadtentwässerung» NZZ-Verlag, Hrsg. Stadtentwässerung Zürich, 1987
«Krankheit als Symbol» Georg Groddeck, 1990
«Mozart» Wolfgang Hildesheimer, 1988

Mancherlei zu behindertengerechten WC-Anlagen

(img)Behindertengerechte öffentliche Toiletten sind, so kann seit dem Erscheinen der Schweizer Norm SN 521 500 angenommen werden, ein klar definierter Raum mit entsprechenden Einrichtungen. Alles, was es dazu zu schreiben gibt, steht unter Ziffer 34 in dieser Norm geschrieben. Da bleibt kein Spielraum für Veränderungen und Neuerungen, denken viele. Weit gefehlt, bei der Gestaltung behindertenkonformer Toiletten ist Kreativität trotz Normierung nach wie vor möglich.

Lesestoff, Produkteankündigungen, Briefe und manches mehr zeigen uns Tag für Tag, behindertengerechte WCs sind nicht gleich behindertengerechte WCs. Nach Joe Mansers Erfahrung gibt es keine zwei gleichen Behindertentoiletten. Er muss es wissen, seine Mission für die Sache behindertengerechtes Bauen bringt ihn zu den verschiedensten stillen Örtchen.

Einige Beispiele von Produkten und Ideen zum Thema im folgenden:

Wickeltisch in behindertengerechten Toiletten
Vielfach werden öffentliche WCs für Behinderte nicht sehr häufig benützt. Dies hat zur Folge, dass Behinderte vor verschlossenem WC stehen, weil es beispielsweise zum Abstellraum umfunktioniert wurde. Unzugängliche und abgeschlossene WCs bedeuten für Behinderte Unannehmlichkeiten. Eine Mehrfachnutzung des Raumes könnte, wie uns eine Leserin mitteilte, sinnvoll sein und hätte eine bessere Auslastung zur Folge. In ihrem Brief vom 29. März 1993 schreibt uns Frau K.W. aus Baden: «Noch eine Anregung zu den wenig benutzten Rollstuhl-WCs. Wenn es nebst der behindertengerechten Ausstattung noch einen hinunterklappbaren Wickeltisch aufweist, können damit verschiedene Bedürfnisse im gleichen Raum abgedeckt werden.» Diese Idee ist sehr sinnvoll, weil sowohl für Behinderte als auch für Kleinkinder ein Lavabo im selben Raum notwendig ist.

Waschgelegenheit vom Klosett aus nutzbar
In der öffentlich zugänglichen behindertengerechten Toilette der ELVIA Versicherung in Zürich haben wir eine interessante Lösung für das Problem der Benützbarkeit des Waschbeckens vom Klosett aus gesehen. Auf Seite 38 der SN 521 500 ist folgendes festgehalten: «In öffentlich zugänglichen Anlagen muss die Benützung des Waschbeckens vom Klosett aus im Sitzen möglich sein. Der Abstand der Armatur von der Klosettvorderkante darf daher 0.55 m nicht überschreiten.» Diese Anforderung hat eigentlich einen Zielkonflikt zur Folge. Einerseits darf der Abstand zwischen Klosett und Waschbecken nicht zu klein sein, damit auch für Hilfspersonen genügend Freiraum vorhanden ist. Andererseits soll der Abstand zwischen Klosett und Waschbecken nicht zu gross sein, da sonst das fliessende Wasser vom Klosett aus nicht erreichbar ist. Das Waschbecken der Toilette bei der ELVIA hat nun, um diesen Zielkonflikt zu entschärfen, die Armatur asymmetrisch angeordnet. Das heisst, der Abstand von Armatur und Klosettvorderkante ist mit 0.55 m der Norm entsprechend eingehalten. Der Abstand zwischen Waschbecken und Klosett wird grösser und ist mit 0.40 m

Nummer 22
Dezember 1993
Erscheint halbjährlich

Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen

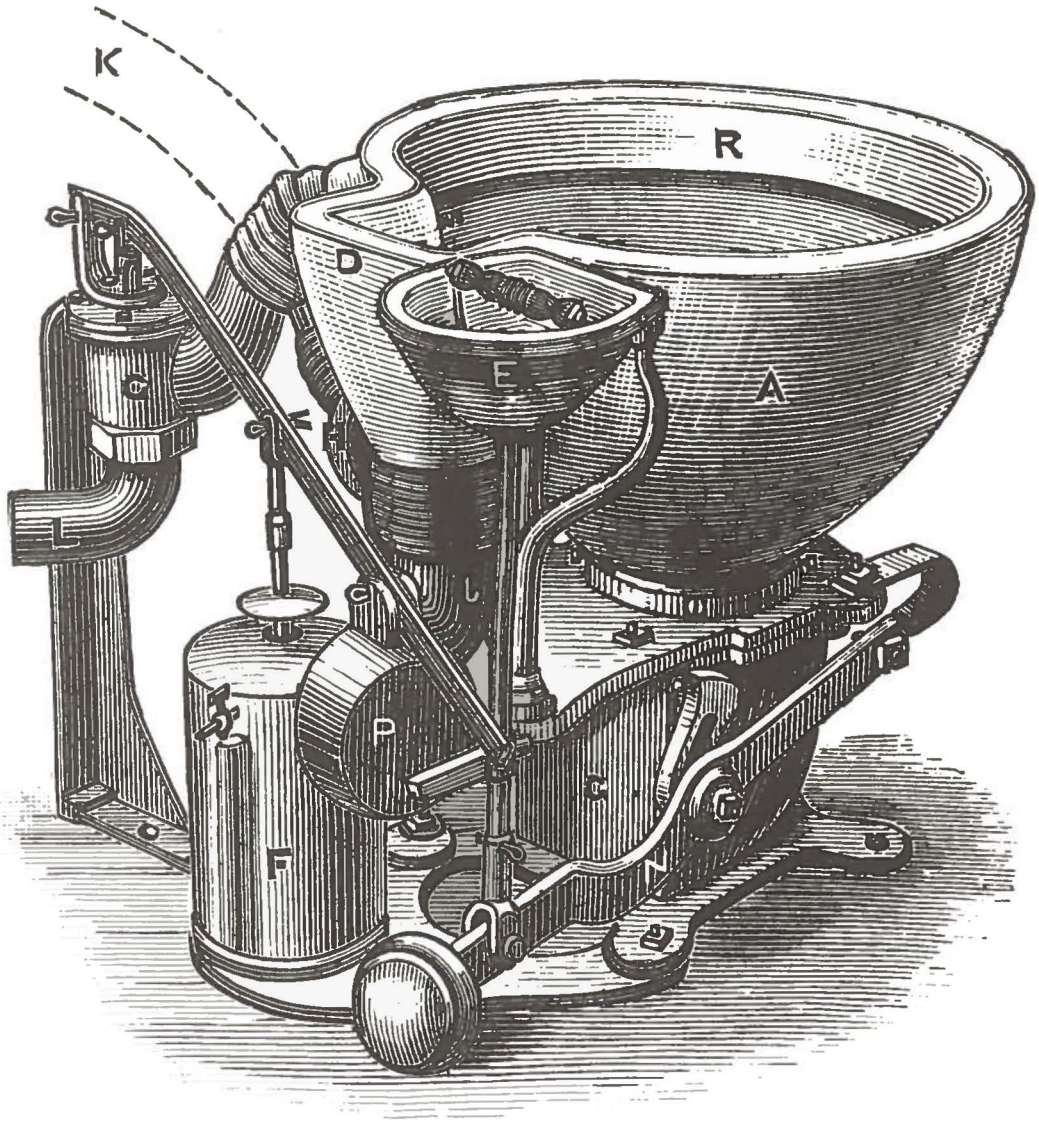
Centre suisse pour la construction adaptée aux handicapés

Centro svizzero per la costruzione adatta agli andicappati

Informationsbulletin

Klappenklosett

A Keramikschüssel
B Gummidichtung
C Ventilkasten
D Überlauf
E Spülvorrichtung
F Regler für Wasserversorgung
G Ventil
H Entlüftung des Ventilkastens
N Verbindung zur Klappe
P Gegengewicht zur Unterbrechung der Wasserversorgung



Alles, was Sie schon immer über WCs wissen wollten